

Vor einer harten Probe

Einige Volks- und Raiffeisenbanken sind mit Gewerbeimmobilien zu hohe Risiken eingegangen, mahnt die Bundesbank. Andere halten dagegen.

Von Hanno Mußler, Frankfurt

Die Gruppe der Volks- und Raiffeisenbanken kann man sich wie einen großen Club oder Verein vorstellen: 672 Ortsbanken, das Spitzeninstitut DZ Bank mit Tochtergesellschaften wie dem Versicherer R+V und der Bausparkasse Schwäbisch Hall. Den Mitgliedern gehören die genossenschaftlichen Ortsbanken, und alle arbeiten zusammen nach dem genossenschaftlichen Motto "was einer nicht schafft, das schaffen viele". Umgekehrt gilt aber auch: Mitgefangen, mitgehangen! Denn die Sicherungseinrichtung des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), in den alle Mitgliedsbanken solidarisch Jahresbeiträge einzahlen, wird als Haftungsgemeinschaft gerade wieder einmal auf eine harte Probe gestellt.

Vier Stützungsfälle - die VR Bank Bad Salzungen Schmalkalden ("Effenberg-Bank"), die Raiffeisenbank im Hochtaunus, die Volksbank Düsseldorf-Neuss und die Volksbank Dortmund Nordwest - brauchen gerade Hilfe. Die Sicherungseinrichtung des BVR stellt seit 1934 sicher, dass kein Kunde einer Volks- oder Raiffeisenbank im Krisenfall Geld verloren hat. Die Sicherungseinrichtung gibt Garantien und andere Stützungsmittel, oft nimmt die benachbarte Volks- oder Raiffeisenbank dann ein in Not geratenes Gruppenmitglied auf. Das wird so bleiben. Aber es ist für alle teuer: Mehr als 1 Milliarde Euro kosteten die Schieflagen der vier eher kleinen Banken dem Vernehmen nach den BVR bisher. Und aus der Provinz kommen Nachrichten über immer mehr schlingende Banken an die Öffentlichkeit. Zuletzt berichtete die nicht für ihre alarmistische Sprache bekannte "Börsen-Zeitung" davon, dass "das genossenschaftliche Bankhaus RSA aus dem oberbayerischen Rechtmehring nach einer rasanten geschäftlichen Expansion in Schwierigkeiten geraten" sei.

So unterschiedlich die Schieflagen sein mögen, so stellt sich doch die Frage nach gefährlichen gemeinsamen Mustern und Fehlern im System. Michael Theurer, im Vorstand der Bundesbank für die Bankenaufsicht zuständig, las der Bankengruppe vor Kurzem die Leviten über Governance-Probleme, Managementfehler und unzureichendes Risikomanagement. Zu viele Volks- und Raiffeisenbanken seien "regional und sachlich weit über ihr Kerngeschäft tätig" geworden, monierte Theurer Anfang Juli auf der Bankwirtschaftlichen Tagung des BVR in Berlin.

Beobachter halten die Niedrigzinsphase in den zehn Jahren bis 2022 für eine Ursache, warum sich einige Volks- und Raiffeisenbanken verrannt haben. Denn in dieser langen Phase funktionierte das Brot-und- Butter-Geschäft von VR-Banken und Sparkassen - Einlagen zu günstigen Zinsen nehmen, Kredite zu höheren Zinsen verleihen - nicht mehr so recht. Theurer von der Bundesbank stellt nun fest, dass viele VR-Banken "hohe Klumpenrisiken" in der Bilanz angehäuft hätten, etwa am Gewerbeimmobilienmarkt. Tatsächlich ist bei einigen VR-Banken das Gewicht der Beteiligungen und der Sachanlagen in der Bilanz auffällig gestiegen.

Die Wirtschaftsprofessoren Matthias Wrede und Richard Reichel, Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer des Forschungsinstituts für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg, halten eine Ausweitung der Geschäfte einer VR-Bank etwa auf

Gewerbeimmobilien für nicht verwerflich. "Die Erweiterung des Geschäftsmodells kann funktionieren, solange sie solide finanziert ist und Klumpenrisiken unterbleiben", sagen Reichel und Wrede im Gespräch mit der F.A.Z. Dass Büroflächen während und nach der Corona-Pandemie weniger benötigt wurden und es deshalb gerade bei Büroimmobilien zu Wertverlusten gekommen sei, sei von den Finanziers nicht vorherzusehen gewesen, halten ihnen die Wirtschaftsprofessoren zugute.

Dirk Müller-Tronnier, der als ehemaliger Wirtschaftsprüfer von EY viele Bankschieflagen gesehen hat und inzwischen selbständig tätig ist, erinnert mit Blick auf frühere Bankschieflagen außerhalb des Genossenschaftssektors wie IKB, Schmidtbank oder Gontard & Metallbank daran, dass "die Veränderung des Geschäfts oder eine Konzentration immer ein Risiko birgt und daher intensiv kontrolliert werden muss". Müller-Tronnier hält nichts davon, dass die Bankenaufsicht kleine Banken für nicht komplex hält und sie deshalb mit weniger Regeln zügeln will. "Auch eine kleine Bank kann Klumpen- oder relativ große Risiken haben, sei es durch die Region oder bestimmte Produkte", sagte Müller-Tronnier der F.A.Z.

Der Vorteil einer Regionalbank könne auch ihr Nachteil sein, fährt der Wirtschaftsprüfer fort. Eine - im Gegensatz zu einer Großbank mit Zentrale etwa in Frankfurt - besondere Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten könnten einer VR-Bank etwa bei der Kreditvergabe und der Einschätzung der Schuldner Vorteile bringen, sie sei aber auch besonders abhängig von den lokalen Umständen: Bevölkerungsstruktur, Industriezweige, Arbeitslosigkeit - damit sei umzugehen durch eigene Anpassung, etwa indem man Kosten senke oder das Angebot reduziere, sagt Müller-Tronnier. Tatsächlich könnte es sinnvoll sein, wenn sich eine VR-Bank in einer Region mit einem stark dominanten Wirtschaftszweig wie etwa in Baden-Württemberg die Automobilindustrie Limits für diese Branche auferlegt, um nicht zu abhängig von Wohl und Wehe dieses Sektors zu sein.

Reichel und Wrede beobachten, dass vor allem kleine VR-Banken jüngst zu Schadensfällen für die Gruppe wurden. Sie vermuten, dass bei größeren Banken die Kreditportfolien diversifizierter sind und sich die Führung und die Mitglieder größerer Banken eher "mit vernünftigen Renditeerwartungen zufriedengeben". Dagegen sei bei einzelnen kleineren Banken schon mal "Hasardeursverhalten bei weitgehendem Ausblenden von Risiken" zu sehen. Die Aufsichtsräte seien gefordert: "Einige kleine Banken holen sich zu wenig Kompetenz in den Aufsichtsrat, womöglich auch, weil der Vorstand kein Interesse und keine Bereitschaft hat, sich enger kontrollieren zu lassen." Auch seien Steuerberater in den Aufsichtsräten von VR-Banken überrepräsentiert. Ihnen fehle oft die bankwirtschaftliche Kompetenz.

Die Professoren machen auch darauf aufmerksam, dass nur jemand Aufsichtsrat einer Genossenschaft werden kann, der Mitglied ist. Das schränke die Auswahlmöglichkeiten ein. Auch Wirtschaftsprüfer Müller-Tronnier stellt grundsätzlicher mit Blick auf Geschäftsexpansion klar: "Es braucht kritische und unbequeme Fragen - und die Antworten sind erneut zu hinterfragen. Das geht nur, wenn dies unabhängig geschieht." Von internen Mitarbeitern, ob im Controlling oder in der Compliance, sei das nicht unbedingt zu erwarten, wohl aber vom Aufsichtsrat der Kapitaleseite. Für die Unabhängigkeit sollte ausgeschlossen sein, dass dort Kreditnehmer der Bank vertreten sind, meint Müller-Tronnier. "Ebenso sollte kein Auftragnehmer der Bank in deren Aufsichtsrat vertreten sein."

Als Lehre aus diesen Schadensfällen will der BVR nun die Sicherungseinrichtung reformieren. Präsidentin Marija Kolak sprach im Frühjahr von 40 Einzelmaßnahmen, darunter auch Änderungen an den Statuten, die auf der übernächsten Mitgliederversammlung beschlossen werden sollen. So will der BVR das Recht erhalten, wenn es die Lage erfordert, an Aufsichtsratssitzungen von kriselnden Banken teilnehmen zu

können. Die Nürnberger Wirtschaftsprofessoren halten das für richtig: "Der BVR als Geldgeber an Krisenfälle muss mehr Rechte zu einem früheren Zeitpunkt bekommen, um schon in potentiellen Notfällen gegensteuern zu können", sagen Reichel und Wrede.

Darüber hinaus plant der BVR, dass die derzeit sechs Banken, die ihren Jahresabschluss nicht von einem genossenschaftlichen Verband prüfen lassen, höhere Mitgliedsbeiträge zahlen müssen. Und das Zusammenspiel von Prüferverbänden, DZ Bank und BVR soll verbessert werden. Aus Sicht von Bundesbank-Vorstand Theurer sollten diese "ersten Anpassungen" nur "der Startschuss für eine tiefgreifende Weiterentwicklung" sein. In Berlin sagte er: "Wir werden diesen Prozess als Finanzaufsicht eng begleiten."

Autor/en: Mußler, Hanno

Serie: Aufmacher Finanzmarkt

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv